

Auszug aus „Das Geheimnis des Buddha“, Peter Hammer Verlag, Wuppertal 2007,

Ende 3. Kapitel und das 4. Kapitel:

„Für all diese wunderbaren Ereignisse ist ein Einziger verantwortlich: der, den die Menschen den Buddha nennen. Die Erschütterung der Welt heute Nacht kam daher, weil mein großer Meister, der erhabene Buddha, dem ich fast zwanzig Jahre zur Seite stand, gestorben ist. Vierzig Jahre lang ist er durch Indien gezogen, viele tausend Schüler und Schülerinnen folgten ihm. Könige und Königinnen verehrten ihn, aber auch die Ärmsten der Armen. Die Tiere liebten ihn und die Götter neigten voller Ehrfurcht vor ihm ihre Häupter.“

Und wie Herr Ananda das mit den Göttern sagt, beginnt der Baum plötzlich hell aufzufunkeln. Die Hasen springen auf und hoppeln erschrocken ein paar Sätze weit davon. „Keine Angst, ihr Hasen, das sind nur die Götterkinder, die sich bemerkbar machen!“, sagt Siri und kommt sich mächtig erwachsen dabei vor. Zögerlich kommen die Hasen zurück an ihre Plätze.

„Nur weil einer, der berühmt ist, stirbt, deshalb bebt die Erde?“ Tissa kann das nicht verstehen.

„Der erhabene Buddha war kein gewöhnlicher Mensch. Er war in allem vollkommen. Vollendet, vortrefflich. Er war noch vollkommener als vollkommen.“ Herr Ananda merkt, dass die Kinder sich darunter nichts vorstellen können. Deshalb erklärt er weiter: „Das ist schwer zu verstehen, ich weiß. Selbst ich verstehe es nicht ganz. Man kann es nämlich nicht durch Denken verstehen und man kann es eigentlich auch nicht durch Worte ausdrücken. Der Buddha ist anders als alles, was man denken kann.“

Jetzt hat Herr Ananda den richtigen Ausdruck gefunden. Er sieht es den Gesichtern der Kinder an. Zufrieden setzt er seine Rede fort.

Ein ganz besonderes Kind

„Es ist ganz, ganz selten, dass es einen so vollendet Vollkommenen gibt. Deshalb bebt die Erde, wenn ein Buddha auf die Welt kommt, wie damals vor 80 Jahren. Es dröhnt wie ein Jubelruf durch alle Welten, wenn einer geboren wird, dem das Denkmögliche gelingen wird. Und wenn ein solch Vollkommener stirbt, dann erschüttert dies das Weltall. Versteht ihr das?“

Siri und Tissa nicken. Das ist logisch, wenn etwas passiert, das so wunderbar ist, dass man es nicht einmal denken kann, natürlich passiert dann auch etwas, was normalerweise nicht möglich ist. Und dass alle traurig sind, wenn ein so außergewöhnlicher Mensch stirbt, das leuchtet eigentlich auch ein. Der kleine Elefant rollt seinen Rüssel auf, was sicher als Zustimmung gedeutet werden kann. Die Hasen knicken ihre langen Ohren ab. Das Tigermädchen schnurrt und die Papageien geben leise Töne von sich. Der Glanz im Baum flackert auf.

Herr Ananda fasst das als Aufforderung auf, weiterzuerzählen:

„Doch lieber der Reihe nach. Das erste Mal bebten der Himmel und die Erde, als der, der ein vollkommener Buddha werden würde, beschloss auf der Erde geboren zu werden. So etwas geschieht nur alle Millionen Jahre einmal.“

„Was?“ Siri und Tissa schauen den alten Mann überrascht an.

„So selten?“

Auch die Tierkinder sind beunruhigt. Denn das würde ja bedeuten, dass man ab jetzt einige Millionen Jahre warten müsste, bis so ein Wesen wieder auf die Welt kam.

„So ist es!“, sagt Herr Ananda und Tränen treten ihm in die Augen. Verstohlen wischt er sie mit seinem Ärmel weg.

„Beim ersten Beben jedenfalls geschah es, dass er seinen Weg in den Bauch einer Frau fand. Und obwohl er noch nicht geboren war, ereigneten sich wunderbare Dinge. Seine Mutter, die übrigens keine gewöhnliche Frau war . . . Sie war verheiratet mit einem König. Also war sie . . .

„ . . . eine Königin!“, wirft Siri schnell ein.

Der alte Mann nickt.

„Ihr Name war Maya, sie war die Königin des Sakerreiches, das viele Tagesreisen von hier entfernt ist. Während der Schwangerschaft hatte sie seltsame und ungewöhnliche Träume. Sie war glücklich wie noch niemals in ihrem ganzen Leben. Schließlich kam das Kind zur Welt. Seine Geburt erschütterte die Welt bis in ihre Grundfesten. Götter und Menschen eilten herbei, um dem Baby einen würdigen Empfang zu bereiten und es auf die edelsten und kostbarsten Tücher zu legen.“

Herr Ananda macht eine Pause. Diese nutzt Tissa, um eine Bemerkung zu machen:

„Bis jetzt kann ich alles noch mitdenken. So außergewöhnlich kann das nicht gewesen sein.“

Siri pufft ihren Bruder in die Seite. Diese Bemerkung war alles andere als höflich.

Herr Ananda benetzt sich seine Lippen mit der Zunge und spricht weiter:

„Das Baby machte sich los von den Händen, die es emporheben und tragen wollten, und stellte sich hin. Es strahlte eine einzigartige Kraft und Schönheit aus. Die Götter ließen Himmelsblumen auf es herabregnen, und die Menschen brachten Kränze und Blumen und sprachen: ‚Du großer Held! Es gibt keinen, der dir gleich ist!‘ Das Neugeborene machte sieben Schritte und sagte: ‚Dies ist meine letzte Geburt. Für mich gibt es keine Wiedergeburten mehr.‘“

„Aber das geht doch nicht!“, meinen Siri und Tissa gleichzeitig. „Ein Baby kann nicht gehen!“

„Und sprechen auch nicht!“

„Und außerdem wissen wir schon längst, dass alle Menschen, die geboren werden, sterben und wiedergeboren werden. Es geht nicht, dass eines sagt, es ist seine letzte Wiedergeburt“, wendet Siri ein und ist stolz auf ihr Wissen.

Herr Ananda freut sich, dass die Kinder so gut mitdenken. Er antwortet:

„Ihr habt in allem Recht. Babies können nicht gehen und nicht sprechen. Außerdem gilt für alle, dass sie sterben und wieder geboren werden.“

Er sieht in die erwartungsvollen Gesichter der Kinder. Dann sagt er:

„Aber so war es nicht für den Buddha.“

„Deshalb wurde das Weltall erschüttert!“, folgern die Kinder.

Herr Ananda nickt freudig. Wunderbar, wie gut die Kinder alles verstanden.

Die smaragdgrüne Eidechse

„Dem Neugeborenen wurde der Name Siddhartha gegeben. Als Prinz wuchs er in den schönsten Palästen auf, die ihr euch vorstellen könnt. Siddhartha hatte Spielzeug in Hülle und Fülle. Als der junge Prinz alt genug war, brachten Lehrer ihm Schreiben und Rechnen bei. Er lernte auch Tanzen und Singen, Reiten und Bogenschießen. Bald wusste er alles, was ein Königssohn braucht, um später ein Reich zu regieren. Sein Vater und seine Mutter waren sehr stolz auf ihn. Denn alles, was man ihm beibrachte, beherrschte er sofort. Er war das klügste, das schönste, das tapferste, das stärkste und das fröhlichste Kind im ganzen Land.“

Einmal, da war der Prinz ungefähr in eurem Alter, er war sieben oder acht, neun oder zehn Jahre alt, ließ sein Vater, der König, das Frühjahrsfest feiern. Man traf sich auf den Feldern, die zwischen den Parks der Paläste und der Stadt lagen. In einer ausgedehnten Feier wurden die Götter gebeten, in der Natur alles gut und fruchtbar wachsen und gedeihen zu lassen. Der junge Prinz war bald müde geworden von den vielen festlichen Gesängen, den Tänzen, den Zeremonien und den langen Reden.

Ohne dass seine Eltern und Verwandten es bemerkten, zog er sich von den Ehrenplätzen der königlichen Familie zurück. Er lief ein ziemlich weites Stück, bis er den Singsang der Priester nicht mehr hören konnte. Schön war die Stelle, die er entdeckt hatte! Ein großer Rosenapfelbaum mit weit ausladenden Ästen stand mitten auf einer grünen Wiese. Die Sonne schickte warme Strahlen vom blauen Himmel und der Prinz begann zu schwitzen.

„Ich setze mich am besten in den Schatten des Baumes“, dachte er bei sich und lief los. Weich war das Gras, in dem er sich niederließ, und es duftete nach erblühten Blumen. Um ihn herum summte und brummte es wie überall zur Frühlingszeit.

Siddhartha war mit sich und der Welt zufrieden.

Plötzlich raschelte es neben ihm.

„Du bist aber schön!“, lobte der Prinz die smaragdgrüne Eidechse, die sich flink daranmachte, vom Baumstamm herunter ins Gras zu klettern. Ihre vielen kleinen Schuppen fingen das Licht der Sonne auf eine eigenartige Weise ein, so dass von ihrem Körper ein geheimnisvolles Schimmern ausging. Sie

schien irgendein Ziel vor Augen zu haben. Mit einem Mal blieb sie stehen. Ihr kleiner Kamm, den sie am Kopf trug, richtete sich kerzengerade auf. Kaum dass sie noch atmete, so erstarrt war sie. Wenn der Prinz sie nicht schon vorher gesehen hätte, wäre sie ihm jetzt zwischen den grünen Grashalmen sicher nicht aufgefallen.

Plötzlich ließ die Eidechse ihre Zunge hervorschnellen. Sie war sehr lang und sah aus wie ein Wurfseil. Als sie Zunge wieder einzog, hing daran eine Fliege, die ahnungslos vorbei geflogen war. Erschrocken betrachtete der Prinz die Eidechse, die sich jetzt daranmachte, unter dem dichten Gras zu verschwinden. Sicher wollte sie ihre Mahlzeit in Ruhe verdauen.

Siddhartha strengte sich an, der Eidechse mit den Augen zu folgen. Immer noch war er fasziniert von der Schönheit ihres schillernden Grün, doch gleichzeitig hatte sie jetzt eine tote Fliege im Maul. Der junge Prinz brachte diese beiden Dinge nicht zusammen. Schönheit, die den Tod bringt . . .

Jetzt war die Eidechse unter einem breiten Blatt verschwunden. Siddhartha hatte sie aus den Augen verloren. Doch halt! Da war sie wieder!

„Nein!“, rief Siddhartha laut und sprang auf. Es war nicht die Eidechse, sondern eine große, braun und gelb gestreifte Schlange, die sich zwischen den Blättern bewegte. Aus ihrem weit aufgesperrten Maul schauten nur noch grün schillernde Hinterbeine und ein langer Echsenschwanz heraus.

Schockiert lehnte sich der Prinz an den Baumstamm. Da hörte er den heiseren Schrei eines Raubvogels. Er kreiste über dem Baum. Siddhartha ahnte, was das bedeutete. Die Eidechse war noch nicht ganz im Maul der Schlange verschwunden, da war diese selbst zur Beute geworden. Mit kräftigen Flügelschwingen trug sie der Falke in seinen Krallen davon.“

Herr Ananda verstummt. Siri und Tissa sehen sich beunruhigt an. Dass eine Eidechse eine Fliege fängt, ist nichts Ungewöhnliches. Das haben sie auch schon gesehen. Und auch einen Raubvogel, der Eidechsen fängt. Hoffentlich sind die Tierkinder nicht auf den Geschmack gekommen. Vor allem das Tigerkind könnte jetzt Appetit auf Hasenfleisch bekommen haben. Verstoßen wenden die Geschwister ihre Augen in Richtung Tiger mädchen und atmen erleichtert auf, denn das kleine Raubtier macht keine Anstalten, auf die Jagd zu gehen.

„Das haben wir auch schon gesehen, Herr Ananda“, wendet Tissa jetzt ein. Es fällt ihm wie immer schwer, seine Gedanken für sich zu behalten. „Größere Tiere fressen eben kleinere Tiere. Das ist doch ganz normal“, erklärt er und kommt sich ganz schön wichtig dabei vor.

„Glaubt ihr, dass das so in Ordnung ist?“, fragt Herr Ananda nach.

Siri und Tissa zögern. Schließlich sind auch Tiere hier, um Herrn Ananda zuzuhören. Siri lässt sich mit der Antwort Zeit. „Es ist zwar ungerecht, aber es ist nun mal so. Ich glaube nicht, dass man das ändern kann.“

„Hm“, Herr Ananda denkt eine Weile nach. Dann sagt er.

„Prinz Siddhartha hat sich darüber Gedanken gemacht.“

„Und was ist dabei herausgekommen?“, fragt Tissa vorwitzig.

Herr Ananda lächelt. „Herausgekommen ist dabei Folgendes:

„Prinz Siddharthas Herz füllte sich mit großem Mitleid. Es wurde schwer von Trauer. ‚So gern würde ich euch helfen, damit ihr nicht mehr gefressen werdet!‘, wünschte er. ‚So gern würde ich verhindern, dass Tiere überhaupt Tiere fressen müssen! Ach, wenn es auf der Welt keine Angst und keinen Schmerz mehr geben würde!‘

Tränen standen ihm in den Augen und er schmiegte seine Wange an den Baumstamm. Schmerz, Mitleid und Trauer erfüllten ihn ganz, doch sein Herz wurde dadurch seltsam weit. Und in dieser Weite hatte auf einmal alles Platz. Die Tiere, die keine Ruhe fanden, weil sie Angst hatten vor dem Gefressen werden. Doch auch die, deren leere Bäuche weh taten, und die auf der Suche nach etwas Essbarem waren. Der Schmerz, der Hunger, der Tod, die Hoffnung, das Sterben... Das alles hatte plötzlich in Siddharthas Herz Platz und es machte ihm keine Angst. Vielmehr verwandelte es sich zu etwas, das wie glückliche Trauer war und wie rückhaltloser Frieden und gleichzeitig war da immer noch das Gefühl, mit allen verbunden zu sein.

„Da ist er ja, der Ausreißer!“, hörte man Siddharthas Vater rufen. Die königliche Familie hatte inzwischen das Verschwinden des Prinzen entdeckt. Sie waren sofort aufgebrochen ihn zu suchen.

„Was tut er denn unter dem Baum? Ist er allein? Oder hat er jemanden zum Spielen gefunden?“, fragte seine Tante und beschleunigte ihre Schritte.

„Er sitzt da alleine!“ Der König war überrascht stehen geblieben. Denn der Schatten des Baumes lag beschützend über Siddhartha. Aber er war sozusagen an der falschen Stelle. Alle anderen Schatten waren schon längst mit der Sonne weitergewandert. Eigentlich hätte Siddhartha ungeschützt in der Hitze sitzen müssen. Jetzt bemerkten dies auch die anderen und blieben verwundert stehen.

Erschrocken sah der König seine Begleiter an. „Es – es- es ist also wahr“, stotterte er.

„Der alte Seher hat also doch Recht gehabt“, Siddharthas Tante war ebenfalls stehen geblieben und blickte gebannt auf den Jungen, der glücklich und gelöst unter dem Rosenapfelbaum saß.

„Ich muss verhindern, dass er ein heiliger Mann wird“, meinte der König nun entschlossen.

„Es wurden deinem Sohn schließlich zwei Möglichkeiten prophezeit“, erinnerte sich Siddharthas Tante an die Begebenheit, die der König meinte. Kurz nach Siddharthas Geburt war Asita, ein damals hoch betagter, weithin bekannter Seher, in den Palast gekommen. Er hatte dem Neugeborenen eine große Zukunft vorausgesagt. ‚Entweder er wird ein heiliger Mann.oder er wird ein Weltenherrscher. Ein König, der der ganzen Welt Frieden und Glück bringen wird, so lautete die Prophezeihung‘.

„Ich werde alles tun, was in meiner Macht liegt, damit mein Sohn mein Nachfolger wird und ich stolz auf ihn sein kann!“, sagte der König entschlossen. „Mein Königreich, das er erben wird, soll der Beginn seiner Friedensherrschaft sein!“